Die Christen unter den Juden,

oder:

Wie würde es den Christen gehen, wenn die Juden die herrschende Nation wären?

Ein Seitenstück zu der Schrift:

„Die Juden unter den Christen."

Nebst einem Schreiben an den Herrn Pfarrer Oertel zu Markt-Lenkersheim.

Von

Hermann Stern,

Elementar- und Präparandenlehrer an der königl. Erziehungsanstalt für Israeliten in Heidingsfeld bei Würzburg.

Mit einem Vorworte

vom

Freiherrn von und zu Dalberg.

Auf Kosten des Verfassers.

Würzburg, 1828.

Gedruckt bei Franz Bauer.

"Quod dubitas, ne feceris."

Plin.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

42

Vorwort.

Professor Rühs und andere Schriftsteller hatten mich über den Glauben der Israeliten irregeleitet.

Zuerst wurden mir diese Beschuldigungen verdächtig, als ich dieselbe absprechende Sprache in England gegen die Katholiken gewahr wurde. Es fiel mir eine Flugschrift gegen die Katholiken in die Hände, welche nicht abgeschmackter hätte verfaßt werden können, als es von unseren Judenfeinden in ihrer krassesten Erbärmlichkeit geschehen mag. Die Legenden der Heiligen, die Litaneien der Mutter Gottes, und die kirchlichen Gebräuche der Katholiken sind darin auf das Lächerlichste dargestellt, und die Absurdität schließt mit dem Strohmann, den Papst vorstellend, den jährlich der Pöbel zu London verbrennt.

Jetzt wnrde mir klar, daß irgendwo nur eine Religion herrschend seyn darf, um gewiß zu seyn, daß sie das Schutzmittel liefern muß, um Andersglaubende anfeinden und ihre Menschenrechte vorenthalten zu können.

Auf diese Art kam ich auf den Gedanken, die Frage aufzuwerfen: wie würden sich die Juden gegen die Christen benehmen, wenn die jüdische Religion die herrschende wäre? —

Inzwischen hatte ich eine für mich sehr merkwürdige Bekanntschaft mit dem Verfasser gegenwärtiger Schrift gemacht, und wie er mich überzeugt hat, möge ihm auch mit Anderen gelingen.

Ich glaube, daß er die Frage gelöset hat, in so fern in den wahrhaft religiösen Gemüthern die Nächstenliebe vorherrschend ist.

Ob die Idee der Nächstenliebe in der mosaischen Religion fester gegründet ist, als in den Religionen, welche davon abstammen, muß ich als Christ für das Christenthum bezweifeln; jedoch glaube ich, daß die allenthalben bemerkte Lieblosigkeit darum so herrschend ist, weil es mehr Heuchler und Menschen ohne alle Religion giebt, als wirklich fromme Menschen, denen es Ernst mit der Nächstenliebe ist.

Auch die Türken haben den besten Theil ihrer Moral aus dem Judenthume entlehnt, und ein frommer Türke übt die Nächstenliebe durch Erbauung von Häusern und Brunnen an den Heerstraßen für Fremd-

linge, und mißhandelt kein Thier. Wild und grausam machen die Türken ihre politischen Einrichtungen, womit ihre Religion verschmolzen ist.

So sind auch die politischen Einrichtungen der Christen Schuld, daß das Christenthum in seiner Würde und Vollkommenheit sich nicht entfalten kann, und erst alsdann, wenn die Staatsgrundsätze harmonisch mit der Moral sich vertragen, wird man erkennen, daß die entwickelte Nächstenliebe das höchste Ziel der menschlichen Gesellschaft seyn muß.

Die Juden, in ihrem gedrückten, politischen Zustande, haben natürlich eine geringere Neigung, ihre Moral zu prüfen und anzuwenden, die Meisten sind auch in ihrer Schulbildung so vernachlässigt, daß sie den Kern ihrer Religion kaum kennen, und sich daher bloß an der Schale halten.

Man sieht sie daher äußerlich streng an den Gebräuchen sich halten; aber im Innern steckt der Schelm.

Aber welcher verständige Mensch wird eine Religion nach dem Thun verdorbener Menschen beurtheilen? Und überhaupt, liegt es nicht in der Neigung aller Menschen, ihre Unvollkommenheiten dem Heiligsten einzuprägen?

Pharisäer, gegen die Christus so eiferte, giebt es heute noch unter Christen und Juden, nämlich ein stolzes, hartherziges, herrschsüchtiges Priesterthum, das keinen moralischen Sinn hat, und der teuflischen Selbstsucht verfallen ist.

Um der Gefahr zu entgehen, überall den staatsverderblichen Religionshaß wieder auflodern zu sehen, müssen Menschen auftreten, welche Frieden, Versöhnung und Nachsicht predigen, und ich glaube, daß jeder, welcher dagegen handelt, oder auch nur schweiget, wo er sprechen sollte, ein Staatsverräther ist.

Einheit der Religion, so sehr es der kluge Staatsmann wünschen mag, ist einmal nicht zu erzwingen.

Wie nun diese verschiedenen Religions-Anhänger neben einander, in den gleichen Rechten, leben müssen, ist Staatssache. Daher darf durchaus nicht zugegeben werden, daß einzelne Religionssekten die andern anfeinden. Geschieht es mit Uebergewicht, so wird der Staatsverband locker, und es entstehen jene Reibungen, welche Gefahr und Nachtheil bringen.

Wenn die verschiedenen Religionspartheien einander ohne Haß und Vorurtheile näher kommen, so werden sie finden, daß sie das Opfer eigensüchtiger Men-

schen gewesen sind, welche absichtlich das Verständniß unter ihnen hintertrieben haben.

So wie es aber ein Staatsverrath ist, wenn eine Religions-Parthei im Staate sich über die anderen erheben will, so ist es auch ein Staatsverbrechen, wenn man die Religion zum Vorwande nimmt, um einen Diebstahl an den Rechten einer großen Anzahl Einwohner zu begehen, (wie es ehemals in Spanien, Frankreich und den Niederlanden geschah, und jetzt noch in England geschieht), oder sie geradezu als Fremdlinge zu behandeln, wie es den Juden widerfährt.

Asien ist die Wiege der Menschheit; aus Asien stammen wir Alle. In Europa sind wir alle eingewandert. Aber rohe Menschen greifen gern um sich, und verlassen sich auf die Gewalt, wenn sie anderen Menschen die Schöpfung Gottes vorenthalten wollen.

Die Juden sind also Fremdlinge, weil sie der schwächere Theil sind, und die orientalische Gastfreundschaft in den ungroßmüthigen Seelen erloschen ist!!!

Die Folgerung aus allen diesen Undingen ist für weise Staatsgrundsätze:

„daß es eine Staatsverrätherei ist, Religionshaß zu verbreiten;

„daß es eine Staatsverrätherei ist, die Religion zum

Vorwande zu nehmen, um Menschen zu mißhandeln;

„daß es ein großes Staatsverbrechen ist, die Gabe der Schöpfung Gottes, welches Gemeingut aller Menschen, ohne Unterschied der Religion, ist, als gestohlenes Gut festzuhalten;

„daß es aber das höchste Ziel einer vortrefflichen Staatsverwaltung seyn muß, allen Einwohnern, ohne Unterschied der Religion, gleiche Rechte zu verschaffen.“

Ein Mensch daher, welcher es wagt, verächtlich von einer im Staate aufgenommenen Religionsparthei zu sprechen und zu schreiben, in der Absicht, um eine Religionsverfolgung dadurch zu veranlassen, ist im Anklagezustand der Staatsverrätherei, und sonach unwürdig, ein Amt zu bekleiden, so wie es auch unsinnig wäre, ihm länger Vertrauen zu schenken.

Würzburg, im März 1828.

Freiherr von und zu Dalberg.

Wie würde es den Christen gehen, wenn die Juden die herrschende Nation wären?

Veranlaßt durch die unlängst erschienene Flugschrift des hochherzigen Freiherrn von und zu Dalberg, zu Gunsten meiner in ihren Menschen- und Bürgerrechten schon so mannigfach gekränkten und verletzten Nation, ergriff ich mit Freuden die sich mir dargebotene Gelegenheit, persönlich den Edlen kennen zu lernen, der so hochherzig die Schranken des vorherrschenden Vorurtheils gebrochen, um wahre Duldsamkeit kräftiger und allgemeiner in's Leben zu führen. Im Laufe der Unterhaltung mit dem menschenfreundlichen und leutseligen Herrn Verfasser kam die in der Ueberschrift ausgedrückte Idee zur Sprache, und ich erbot mich, die Beantwortung derselben zu versuchen. Dieses ist die Veranlassung zur Entstehung nachfolgender Bogen, in welchen ich zugleich Gelegenheit nahm, einen höchst ungerechten und lieblosen Ankläger im Namen meiner gemißhandelten Nation zur Gerechtigkeit und Billigkeit zurückzuweisen.

Vorausgesetzt, daß die Juden in dem angenommenen Falle ihre Religionsgrundsätze kennen und befolgen, so würde es den Christen in jüdischen Staaten gewiß weit besser gehen, als es den Juden — ebenfalls aus Mangel an Religiosität — in manchen christlichen Staaten gehet, denn

wahre Religiosität — wahre Erkenntniß und würdige Verehrung Gottes — ist die Grundlage aller Nächstenliebe. Da nun die mosaische Religion die erste aller Religionen, die Religion ist, von der alle christlichen Religionen unmittelbar oder mittelbar ausgingen; so muß uns auch von Seiten der Christen zugegeben werden, daß ihr Fundament gut seyn müsse, und das ist es auch, aus folgenden Gründen:

I. Der Pentateuch und die übrigen Bücher des alten Bundes gebieten thätige Nächstenliebe.

a. Gegen jeden Menschen ohne Unterschied der Religion.

Beispiele:

1) Ihr seyd Kinder des Ewigen, Eures Gottes. 5 M. 14, 1.
2) Entziehe nicht das Gute, dem Du es leisten kannst, da Dir Gott die Fähigkeit dazu verliehen. Sprw. 3, 27.
3) Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Du Dich selbst liebst. 3 M. 19, 18.
4) Wer seinen Nächsten geringe schätzt, ist ein Sünder. Sprw. 11, 23.
5) Es ist Dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr von Dir fordert; nämlich: Gerechtigkeit ausüben, Treue und Wohlthun pflegen, und in stiller Demuth wandeln vor Deinem Gott. Micha, 6, 8.

6) Nur der Frevler verführt seinen Nächsten und führt ihn auf unrechten Weg. Sprw. 16, 29.
7) Du darfst nicht zurückstehen bei der Gefahr Deines Nächsten. 3 M, 19, 16.
8) Hasse Deinen Bruder nicht im Herzen, weise ihn zurecht n. s. w. 3 M. 19, 17, u. v. a. St.

b. Besonders gegen Arme ohne Unterschied der Religion:

9) Wenn Ihr Euer Feld ärntet, sollst Du das Ende Deines Feldes nicht vollends abärnten, auch was einzeln von der Aernte abfällt, nicht auflesen. Dem Armen (ohne Unterschied, also gewiß auch dem christlichen Armen) und den Fremden (wie bestimmt!) sollst Du sie lassen; Ich, der Ewige, Euer Gott! (befehl' es Euch, belohne den Gehorsam und bestrafe den Ungehorsam.) 3 M. 19, 9, 10.
10) Du sollst Gott zu Ehren das Wochenfest feiern, und nach Maßgabe Deines Vermögens eine freiwillige Gabe bringen, und vor dem Ewigen Deinem Gott fröhlich seyn, Du, Dein Sohn, Deine Tochter, Dein Knecht und Deine Magd, der Fremde (lauter Heiden; sollen sich die Christen etwa schlechter dünken?) 5 M. 16, 11—14.

c. Gegen Sklaven (Leibeigene) und Fremdlinge ohne Unterschied der Religion:

11) Wenn Jemand das Auge seines Knechtes oder seiner Magd verdirbt, so muß er ihn zur Freiheit ausgehen lassen. 2 M. 21, 26, 27. (Vergleiche zu dieser Stelle den Kommentar Raschi, eines Erzjuden, wo bewiesen wird, daß dieses liebevolle Gesetz ausschließlich für die Kananiter — Heiden — und nicht für Ebräer gelte.)

12) Der siebente Tag ist ein Ruhetag, dem Ewigen, Deinem Gott zu Ehren. Du sollst kein Handwerk verrichten, weder Du selbst, noch Dein Sohn, Dein Sklave, Deine Sklavinn, der Fremde, der sich in Deinen Thoren aufhält. 2 M. 20, 10.

13) Den Fremden sollst Du nicht übervortheilen, er muß Dir so gut, als ein Einheimischer seyn. Liebe ihn, wie Du Dich selbst liebst. 3 M. 19, 34.

14) Es ist nur eine Lehre für Euch und den Fremden. C. 4 M. 15, 15.

15) Was das Feierjahr bringt, soll Euch Allen frei seyn zu essen, Dir, Deinem Knechte, Deiner Magd, Deinem Lohnknechte uud dem Einwohner, welcher sich bei Dir aufhält. 5 M. 15, 6.

16) Verachte den Edomiter nicht, denn er ist Dein Bruder. 4 M. 20, 18.

17) Ich bin nicht ein Gott, der nach Ansehen der Person richtet,.... Ich verschaffe Waisen und Wittwen Recht, liebe den Fremdling u. s. w. 5 M. 10, 17, 18.

18) Du sollst Deinem Nächsten nichts vorenthalten, nichts rauben, Du sollst den Lohn des Taglöhners nicht über Nacht bei Dir behalten, dem Tauben nicht fluchen u. s. w. 3 M. 19, 13, 14.

19) Wenn Dein Feind fällt, freue Dich nicht, strauchelt er, frohlocke nicht, der Ewige sieht es, und es mißfällt ihm. Sprw. 24, 17.

Daß diese Vorschriften der Liebe, die dem Juden zu befolgen obliegen, wirklich auf alle Menschen Bezug haben, und den Christen, der mit dem Juden einen Gott verehrt, nicht ausschließen können (freilich kann der Name Christ in den mosaischen Urkunden

nicht vorkommen, denn das Christenthum besteht erst seit 1800 und das Judenthum seit 3200 Jahren), beweiset sich unwiderleglich, wenn man in dem Mosaismus auch sogar

d. gegen vernunftlose Thiere die zarteste Schonung befohlen sieht:

20) Auch Dein Vieh soll am Sabbat Ruhe genießen. 2 M. 20, 10.

21) Auch Deinem Vieh und Deinem Gewilde in Deinem Lande muß der Ertrag des siebenten Jahres zu essen überlassen werden. 3 M. 25, 7.

22) Wenn Dir auf dem Wege ein Vogelnest mit Küchlein oder Eiern aufstößt, u. s. w., so sollst Du nicht die Mutter sammt den Jungen ausheben. Die Mutter mußt Du fliegen lassen, und die Jungen kannst Du Dir nehmen, damit es Dir wohl gehe, und Du lange lebest. 5 M. 22, 6, 7. (Zarter könnte wohl die Schonung und echte Humanität in Beziehung auf Mitgeschöpfe nicht ausgedrückt seyn!)

23) Du sollst ein junges Vieh nicht kochen in der Milch seiner Mutter. 5 M. 34, 26 (es wäre zu grausam.)

24) Wenn Du mit Deinem Ochsen drischest (ehemals ließ man das Getreide vom Viehe austreten), so sollst Du ihm keinen Maulkorb anlegen. (Mußt ihm auch was Gutes gönnen) 5 M. 25, 4.

25) Ein Vieh und sein Junges dürfen an einem Tage nicht geschlachtet werden. (Handle auch gegen Thiere nicht unmenschlich!) Findet sich vor oder nach dem Schlachten des Viehes eine Scharte im Schlachtmesser, so darf das Geschlachtete nicht gegessen werden. (Siehe Weil Schechitoth ubdikoth (Schlachtgesetze) Seite 18.

Denn in diesem Falle ist es schmerzvoll getödtet, nicht schonend genug behandelt worden.)

„Possen!“ wird wohl der Christ sprechen, „wozu diese Alfanzereien? darf ich ein Vieh essen, so kann die Art des Schlachtens mir überlassen bleiben“! Mag seyn, mein lieber christlicher Brudermensch, daß diese übrigens auch in allen christlichen Lehrbüchern der Moral (gibt es wohl mehr, als eine Moral?) als gut anerkannten Vorschriften manche Modifikationen erleiden; so viel ist aber doch gewiß, daß der Mensch nicht plötzlich ein Barbar wird. Die Inhumanität fängt gewöhnlich bei Thieren an, und schreitet allmählich, oft auch unwillkührlich zur Härte gegen Menschen fort. — Aus diesem Grunde wurde bei verschiedenen Völkern der Vorzeit Grausamkeit gegen Thiere strenge, ja sogar mit dem Tode bestraft, wie die Geschichte davon hinlängliche Kunde gibt. — Aber dem Juden erlaubt seine Religion nicht die geringste liebloseHandlung gegen Mitgeschöpfe, am wenigsten gegen Mitmenschen. Fremdlinge dürfen nicht gedrückt, verfolgt, gehaßt, verachtet werden. Es wird an das eigene Gefühl appellirt, und zu wiederholtenmalen gesagt:

„Ihr wisset ja, wie es Fremdlingen zu Muthe ist, wenn sie gedrückt werden. Ihr seyd ja auch Fremdlinge gewesen im Lande Aegypten.“ 2 M. 22, 20; 23, 9. 5 M. 10, 18, 19. 3 M. 19, 33, 34. In dieser letztzitirten Stelle findet sich zugleich der grausame Vorwurf beantwortet, mit dem unkundige und selbst nicht immer beßtgesinnte Christen die Juden beschämen, als gestatte, als gebiete sogar ihre Religion den Christenhaß, denn es heißt hier ausdrücklich: „Der Fremdling, welcher sich bei Dir aufhält, soll Euch so gut, als der Einheimische seyn; Du sollst ihn lieben, wie Du Dich selbst liebst, denn Ihr seyd auch Fremdlinge gewesen“ u. s. w. —

„Nun, so ist es der Talmud, dieser pontinische Sumpf, der das ganze Judenthum verpestet, aus welchem so viele Irrlichter aufsteigen, und jeden, der ihnen folgt, in den Morast des tiefsten Verderbens verleiten; so ist denn der Talmud und sein großer Anhang von andern verderblichen Schriften der Verführer der Juden zum Bösen.“ —

II. Auch der Talmud ist unschuldig, wenn Juden wirklich böse sind, so wie vieler Christen Tadel nicht der Lehre des neuen Testamentes zuzuschreiben ist. Denn

a. ist der Talmud (die im Pentateuch öfters angedeutete, und daher auch den Christen wichtige, göttliche Tradition abgerechnet) — immerhin nur der Talmud, von Menschen gegeben, und hat die Gewalt nicht, die göttlichen Vorschriften der Bibel aufzuheben oder zu entstellen;

b. enthält der eine Haupttheil desselben, die Halacha, ebenfalls nur reine Lehren der Nächstenliebe, der Tugend und des Rechtes;

c. der andere Haupttheil des Talmuds, die Hagada, enthält wohl auch viele schöne und lehrreiche Erzählungen (die von Herrn Hoeninghaus herausgegebene Zeitschrift: Palmblätter — Würzburg, bei Strecker — lieferte mehrere Proben davon), Parabeln, Fabeln und Sentenzen; aber auch manche allegorische Darstellungen, deren Sinn nicht mehr aufzufinden ist; dann auch manche abergläubische, mitunter auch harte, liebloſe Aeußerungen, die das Gepräge menschlicher Schwäche an sich tragen, aber um so leichter zu übersehen sind, da sie aus dem grauen Alterthume herrühren, dessen vorherrschende Tyrannei manche sogar ent-

schuldigt. Uebrigens wissen wir ja, daß auch unter Christen das Reich der Vorurtheile und der Bosheit noch nicht ausgestorben ist, und daß selbst im vorigen Jahrhundert noch Gräuelthaten verübt wurden, vor denen man jetzt schaudert; —

d. der Talmud ist aber doch so verwerflich nicht, weil er

α. ein sehr altes und sehr großes Buch ist (er wurde im J. d. W. 4000 in 36 Foliobüchern von Rabina und Rabbi Aschi heraus gegeben) und daher sehr viel Licht über die Finsterniß der Vorzeit verbreitet.

β. Ist er selbst so redlich und warnt vor der etwaigen Schädlichkeit, die in der Hagada liegen mag, mit den Worten: Leolom al jithasek adam bedibre agada (der Mensch befasse sich nicht mit der Agada).

γ. Bleibt es doch immer wahr, daß wir, wie die Biene, nur den Honigstoff aus den Blumen saugen, und den etwaigen Giftstoff hübsch drinnen lassen, so lange wir nämlich noch zu dumm oder zu böse sind, auch das Gift gut zu nützen.

δ. Enthält auch der Talmud, der von vielen Juden und vielen Christen so sehr verschrieene Talmud und sein Anhang gar viele vortreffliche Lehren, Lehren die verdienten, mit goldenen Buchstaben neben dem neuen Testamente zu stehen. Es ist Jammerschade, daß die meisten Menschen lieber die Perle entbehren, um sich nicht bemühen zu müssen, den Stein aufzuheben, unter welchem sie verborgen liegt. Man schreibt dickbäuchige Bücher von schlechter Masse, man zankt, man keift, man rauft sich, schlägt Fenster ein, eifert um die Wette, den Vorrang an Gemeinheit Andern ab-

zugewinnen, und tritt das liebe, bescheidene Gute in den Schlamm und Moraſt.

Ich habe hier nur wenige Stellen aus dem Talmud und mit ihm verwandten Büchern ausgehoben, und dieſe werden ſchon hinlänglich beweiſen, daß auch nach den Grundſätzeu dieſer ſogenannt verderblichen Schriften die Chriſten, wenn ſie jemals unter die Oberherrſchaft der Juden geriethen, nichts zu fürchten haben würden.

25) Wenn Deine Linke zurückſtößt, ſo muß Deine Rechte herbeiziehen. Talm. Sanhedrin Bl. 107, S. 1. Sota Bl. 47, S. 1.

26) Einem zum Judenthume Uebergegangenen darfſt Du nicht ſagen: „Erinnere Dich, was Deine Vorfahren waren“! Baba Mezia Bl. 58, S. 2. (Eine Schonung, die mit dem Benehmen vieler Chriſten gegen geweſene Juden kollidirt.)

27) Wer von einem Andern Böſes ſpricht, läugnet gleichſam Gott ſelbſt (der's verabſcheut) Talm. Erachin Bl. 15, S. 2. (Böſes thun iſt demnach wahrſcheinlich auch nicht erlaubt.)

28) Wer Uneinigkeit unterhält, übertritt ein ausdrückliches Verbot. Talm. Derech Erez cap. 5. (das ſollten die chriſtlichen Judenhetzbüchermachersgeſellen auch wiſſen).

29) Wer Gottes Ehre nicht ſchont, dem wär's beſſer, nicht geſchaffen zu ſeyn. Talm. Chagiga, Kap. 2. (Beſorgt nichts, liebe Chriſten, Gott iſt die Liebe!).

30) Ahme Gott nach; wie Er, ſey auch Du barmherzig, wohlwollend, gütig gegen alle Geſchöpfe. Talm, Sota, Bl. 14.

31) Wer Ehre darin ſucht, Andere herabzuſetzen, hat keinen Antheil am künftigen Leben. Beresch-ith raba sect 1. (Merkt's Euch, Ihr unchriſtlichen Judenhetzbüchermachersgeſellen!).

33) Behandelt alle Menschen mit Milde. Talm. Aboth. Abschn. 3.

34) Freue dich nicht des Falles deines Feindes; weißt Du denn was Dir bevorsteht? Miphchar happeninim.

35) Neidischer Blick, böse Begierde und Menschenhaß schaffen den Menschen aus der Welt. Talm. Aboth Abschn. 2.

36) Lege die Handlungen aller Menschen auf die gute Seite aus. Talm. Aboth. Abschn. 1.

37) Die Ehre Deines Nächsten sey Dir so theuer, als Deine eigene. Talm. Aboth Abschn. 2.

38) Verurtheile deinen Nächsten nicht, bis du an seine Stelle gekommen bist. (die Umstände genau kennst.) Talm. Aboth Abschn. 2. (Lauter Lehren, die auch von Christen beherzigt werden dürften).

39) Wer das Recht eines Ausländers (Heiden) verdrehet, sündigt so sehr, als hätte er Gottes Recht verdrehet. Talm. Chagiga Bl. 5, S. 1. (Wie reimen Sie das mit Ihrem (?) Buch zusammen, Herr Pfarrer Oertel?)

40) Wer die Lehre (die heilige Schrift) kennt, und nicht darnach handelt, gleicht einem Menschen, der säet und nicht ärntet. Talm. Berachoth Bl. 63, S. 1. (Wer würde sich solcher Thorheit nicht schämen!).

41) Auf Werke des Wohlwollens bestehet die Welt. Talm. Aboth Abschn. 1.

42) Dem Taglöhner den verdienten Lohn vorenthalten, heißt sein Leben (seine Lebensmittel) nehmen. Vergl. Deut. 24, 15.

43) Womit soll sich der Mensch an seinen Feind rächen? Damit, daß er ihm neue Wohlthaten erweiset. Miphchar happeninim.

44) Nichts ist dem Himmel näher und angenehmer, als das Gebet der Leidenden. Emanuel Bl. 94, S. 6. (Ihr hättet also nichts zu fürchten, liebe Christen, wenn Ihr unter Juden lebtet; der Gott der Juden ist auch der Gott der Christen.)

45) Wenn der Mensch stirbt, so begleiten ihn nicht Silber, nicht Gold, nicht Edelsteine, nicht Perlen, sondern nur Tugend und gute Handlungen. Talm. Aboth Abschn. 6. (Kann man's Herrn Pfarrer Oertel verdenken, wenn er unsinnig den Talmud nennt? —)

46) Wer seine Nachbarn liebt, sich ihnen nähert, dem Dürftigen in der Noth beistehet, von dem sagt die h. Schrift: Du wirst rufen, Gott wird antworten. Talm. Sanhedrin Bl. 76, S. 2. (Diese Wahrheit aus dem Talmud ist um kein Haar schlechter, als dieselbe im neuen Testamente.)

47) Wer Beleidigungen anhört, und sie nicht erwiedert, seine Schmach vernimmt, und sie nicht achtet, wer nur aus Liebe die Gesetze ausübt, und sich seiner Leiden freuet; von dem spricht die heilige Lehre: „ihre Sonne geht mit Stärke auf. Talm. Gittin, Bl. 36, S. 2. Hört Ihr's, Ihr Christen, hört Ihr den religiösen Grund, warum sich Juden so viel Böses ruhig von Euch gefallen lassen? In dem Klageliede Jerem. Kap. 3 Vers 17 bis Vers 64 steht auch etwas Aehnliches, das nachgeschlagen zu werden verdient. Zu Eurer Befriedigung will ich jedoch noch ein paar Stellen aus dem verworfenen Talmud hersetzen:

48) Wenn Gott eine Wunde schlägt, so ist das Heilpflaster gewiß früher schon geschaffen. Talm. Megilla Bl. 13 S. 2.

49) Die Frommen glauben, daß alle Ereigniſſe der Zeit göttliche Verhängniſſe ſind. Talm. Baba Mezia, Kap. 1.

50) Geht doch kein Vogel unter dem Himmel verloren, deſto weniger ein Menſch. Talm. Jeruſ. Schebiith Kap. 9. Bereschit raba sect. 79.

51) Und ſenkſt Du auch den Finger nur, Gott beſtimmt die Folgen. Talm. Chulin Bl. 7 S. 6. Es heißt auch im Talmud: Der Schimpfende ſchimpft nur nach ſeinen eigenen Fehlern, beſchimpft ſich am meiſten, u. ſ. w.

52) Sey von den Verfolgten, nicht von den Verfolgern. Talm. Baba Kama Bl. 93 S. 1.*)

---

*) Liebe Chriſten! Wenn Ihr das im Jahr 1823 herausgekommene Buch von Thomas Friedrich Oertel (königlich bayeriſchem Pfarrer und Lokal-Schul-Inſpektor zu Markt Lenkersheim im Rezatkreiſe des Königreichs Bayern) habet, welchem der Herr Verfaſſer den Titel beigelegt hat: "Was glauben die Juden?" ſo bitte ich Euch, vergleichet doch mit dieſen Stellen aus dem Talmud die 45ſte Seite des eben genannten Buches, und ſagt mir offenherzig, ob es nicht die größte Beſchimpfung Eurer heiligen Religion und des ehrwürdigen geiſtlichen Standes ſey, wenn ein chriſtkatholiſcher Pfarrer, ein Prieſter am Altare Gottes ſo ungerecht und boshaft ſchreibt? Zur Probe; Z. 3. "Mag auch Mendelsſohn in ſeinem Jeruſalem von gegenſeitiger Liebe ſchreiben, was er will; dieſe gegenſeitige Liebe iſt eben ſo unmöglich, als die gegenſeitige Seligkeit (?), als ſchwarz weiß iſt"!!! — Wenn Ihr dieſes Buch nicht habt, ſo — bekommt Ihr's auch nicht, denn es iſt ſeiner Verderblichkeit halber konfiszirt worden. Wer wird aber auch Gift kaufen wollen, um ſich (körperlich oder geiſtig) zu morden! Ich habe dieſes ſcharmante Buch vor einigen Tagen geſchenkt erhalten, und es iſt mir nicht um Alles in der Welt feil, und zwar nicht bloß, weil es mich an die ſchuldige Verehrung jenes hochherzigen Chriſten mahnet, der mir's geſchenkt hat, auch nicht bloß, weil nicht Jeder mit Gift umzugehen verſtehet, ſondern auch, weil es mir den als Erzieher mir doppelt wichtigen Beweis liefert, daß der Menſch, dem Herzensbildung fehlt, deſto gefährlicher wird, je höher er bürgerlich ſteigt. — Wie wahr ſagt doch der Talmud: "Wenn Gottesfurcht der Weisheit vorhergehet, ſo beſtehet die Weisheit; wenn aber Weisheit (Klugheit, Raffinerie) der Gottesfurcht vorhergehet, ſo beſtehet die Weisheit nicht. Talm. Aboth. Abſchn. 3.

53) Sey ein Schüler Aarons, liebe den Frieden, lauf' ihm nach, liebe die Menschen, und nähere sie dem Gesetze. Talm. Aboth. 1. (Aaron war ein wackerer Pfarrer, er wußte, wo es fehlt, an Liebe, am Frieden und an Religiosität!)

54) Alle, die in die Unterwelt fahren, kommen (durch Gottes Gnade) wieder hervor, nur nicht, die ihre Nächsten öffentlich beschämen und verläumden. Talm. Baba Mezia Bl. 58. S. 2. (Merkt Euch das auch, Ihr Judenfeinde und Verläumder des Judenthums!)

55) Waisengüter sind Heiligthümer. Talm. Gittin. Bl. 52 S. 1.

55) Gleichet nicht den Knechten, die bloß aus Lohnsucht ihrem Herrn treue Dienste leisten, sondern solchen, die ohne Rücksicht auf Lohn sich ihres Herrn Dienste weihen. Lasset stets Furcht vor Gott über Euch walten. Talm. Aboth Abschn. 1. (O Du verführerischer Talmud!)

56) Liebe Deinen Nächsten, wie Du Dich selbst liebst, ist Hauptgrundsatz der Lehre. Talm. Schabbath Bl. 31.

57) Was Dir gehässig erscheint, das thue Deinem Nächsten nicht, hierin besteht die ganze Lehre. Alles Andere ist bloß Kommentar (davon abgeleitet). Gehe hin und lerne! Talm. Schabbath Bl. 31. —

Damit will ich nun für dießmal schließen, Ihr vorlauten und unredlichen Judenfeinde. Suchet selbst, so werdet Ihr finden, daß die Religion des Juden in der That nicht schlecht, am wenigsten aber so schlecht ist, als sie manche unchristliche Leutchen zu monstriren (Mehrheitszahl,

gegenwärtiger Zeit von monstrum, das Ungeheuer) zu monstriren belieben. Lasset nur einmal

a) von Seite der Juden

die noch ziemlich merklichen Spuren früherer Beschränkung auf den gewinnsüchtigen Handel vollends erloschen, und an deren Stelle eine freie Bewegung in allen andern ehrenden Gewerben getreten seyn;

lasset nur einmal den bessern Schulunterricht durch Anstellung vorschriftmäßig gebildeter und gesetzlich besoldeter Lehrer allgemein eingeführt, und lasset endlich nur einmal der leider schon lange verwaisten Heerde Israels eine aus vorschriftmäßig gebildeten, geprüft und wohlbestandenen Individuen bestehenden geistliche Oberbehörde gegeben seyn, damit nicht mehr jeder einzelne Rabbine fürchten muß, sich die Finger zu verbrennen, wenn er Hand anlegt, den noch ungestalteten Klotz des israelitisch religiösen Zustandes nach Gewissen und Pflicht zu behauen, und zeit- und sachgemäß zu formen — zusammengenommen: lasset nur den Juden äußerlich (staatsbürgerlich) frei, und innerlich (religiös) veredelt; und dann lasset

b) von Seite der Christen

alle liebloſe — unchristliche — Gesinnungen mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und den Glauben befestigt seyn, daß die Erde Gottes Erde ist, und nur lehnweise allen Menschen auf eine Zeitlang zur freien Nutznießung anvertraut ist; — und lasset endlich

c) von Seite der Juden und Christen in Sinn und Sprache der Propheten Aller Herzen beschnitten und den Nacken nicht mehr verhärtet (den Sinnenmensch dem Geistmensch hübsch untergeordnet) — lasset nur das Alles durch wechselseitig wohlthätiges Mitwirken bald realisirt seyn: — und uns Allen ist geholfen!

Wie die Römer und Sabiner einst sich auf demselben Schlachtfelde, auf dem sie sich gegenseitig mit Tigerwuth niedergemetzelt, der Stimme der Menschlichkeit aus dem oft magisch wirkenden Munde zartfühlender Frauen zugewandt, und brüderlich sich umarmt haben, wird alles Ach, alles Weh plötzlich schwinden. — Die Juden finden sich beglückt in dem gelobten Lande ihrer wahren Heimath, in dem man sie nicht mehr als Fremdlinge kalt von sich weiset, indem sie die Sicherheit ihres Kopfes mit Schutzgeld erkaufen mußten. Sie werden sich mit ihren christlichen Brüdern, wohlthätig für beide, liebreich amalgamiren und eine Familie bilden, den einen Gott erkennen, den Einen würdig verehren. Der lange, ach zu lange vergeblich ersehnte Messias erscheint in der das Menschengeschlecht beglückenden Glorie. Friede, Friede! erschallt es nah und fern. Und die Trauertage sind verschwunden, die Wunden geheilt, die Gefangenen befreit, die Gefesselten entlassen, die Traurigen getröstet, die Beschämten ermuthigt, die Niedrigen gehoben, die Bösen gebessert, die Menschen alle, alle hoch beglückt. O laßt uns Muth fassen, auch unser Glück, wie unser langes Unglück zu ertragen! Erfreue, Gott

uns so lange, als Du uns plagtest (resp. wir uns plagten), soviele Jahre wir nur Unglück sahen! Zeige Dein erhabnes Werk an Deinen Knechten, an ihren Kindern Deine Majestät. Psalm 90, 15, 16. Amen.

Verzaget nicht, sie wird sich heben,
Der Menschheit Adel ist zu groß;
Erhöht, geläutert aufzuschweben,
Fiel ihr vom Ewigen das Loos.
Und wären mächt'ge Frevlerrotten
Verschworen, ihres Werths zu spotten —
Die Frevler steh'n im Sonnenlicht
Dereinst entlarvt, und siegen nicht.

Noch messen Kräfte sich mit Kräften,
Und schwarze Nächte mit dem Licht;
Geschäfte streiten mit Geschäften,
Die Sinnlichkeit bekämpft die Pflicht.
Systeme ringen mit Systemen,
Und Menschenblut und Thränen strömen
Für hohes Recht und Wahrheit jetzt,
Und dann für den, der sie verletzt.

Was reget sich in Eurem Sehnen
Nach Wahrheit, Recht und Würdigkeit,
Und in dem Flehen heißer Thränen
Um höhere Vollkommenheit?
Was hebt den Helden, Lehrer, Richter,
Den Philosophen und den Dichter?
Was glüht in jeglichem Gefühl,
Und adelt unsrer Künste Spiel?

O das ist Ahnung, leises Wehen
Entzückungsvollen Vorgefühls
Von ihrer Würde höchsten Höhen,
Und schimmernd von dem Glanz des Ziels.
Vor allem Aufschwung ihrer Flügel
Umwölkt uns zwar des Grabes Hügel;
Doch seh'n wir schon, sie strebt hervor,
Sie schwingt sich siegend einst empor.

Auf ihres Tempels Altar glühet
Dann hell der wahren Freiheit Licht,
Und wer die Flamme steigen siehet,
Erbebt vor ihrem Lodern nicht,
Und drückt sie nicht voll Irrsinns nieder;
Der ganze Tempel leuchtet wieder,
In welchem Brüder auf den Knie'n
Von heiligen Gefühlen glüh'n.

O namenloses, süßes Leben,
Wir stammen aus der Menschheit Schooß!
Die Menschheit wird sich höher heben —
So warf der Schöpfer ihr das Loos.
O Brüder, Schwestern, seht sie ring.n!
Triumph! sie drohnt, sie hebt die Schwingen!
Wir seh'n auf lichter Sternenbahn,
Dereinst sie kühn den Sternen nah'n.

Nachtrag.

Der Druck vorliegender Schrift hatte bereits begonnen, als mir eine Numer des Hesperus zu Gesichte kam, in welcher ein gewisser Herr F., veranlaßt durch die an die Ständeversammlung des Königreichs Würtemberg gerichteten Schriften gegen die Juden, unter anderm behauptet, daß selbst der Eid für die Juden kein zuverlässiges Bindungsmittel sey, und daß nach ihrer Meinung, die Besitzthümer der Goiim zum Erbtheil der Völker Gottes gehören. — Im Betreff ersterer falschen Beschuldigung, so hat Herr Professor Wolfssohn die völlige Grundlosigkeit derselben in seinem Jeschuron ausführlich erwiesen, wohin ich den geneigten Leser verweise. Im Betreff der andern aber, mögen hier noch einige Bemerkungen Platz finden:

1) Vor Allem muß ich die Frage stellen, warum die von Vielen schon so oft wiedergekauten, angeblich verderblichen Stellen niemals gehörig nachgewiesen werden? Lohnt es wohl nicht der Mühe, da wo über das Wohl und Wehe einer ganzen Nation entschieden werden soll, selbst zu lesen, selbst zu prüfen und dann erst zu urtheilen? Wühlt man doch unverdrossen in tiefen Erdschachten umher, und läßt sich lebendig begraben, in der Hoffnung einiges Gold zu erhaschen, stürzt sich auf den Grund des Mee

res, um Perlen zu fischen; aber wie ganz anders geht man hier zu Werke! Der kostbarste Schatz, den Salomo die Krone unseres Hauptes, das Geschmeide unseres Halses nennt, das Gute, das in den biblischen Urkunden liegt, wird übersehen, dagegen greift man einseitig bloß das Mangelhafte in den übrigen Quellen der Lehre an, zieht daraus allgemeine Schlüsse, und vergißt, daß dieses Verfahren vor Recht und Billigkeit nicht bestehen könne. Ich habe bereits oben gesagt, daß der Talmud nicht ganz frei sey von harten, liebloſen Aeußerungen, die das Gepräge menschlicher Schwäche an sich tragen. Trifft denn aber dieser Vorwurf den Talmud allein? Gibt es nicht Bücher, die dem Christen so heilig sind, als dem Juden, in denen nicht Stellen aufzufinden wären, die, weil doch alle von Menschen niedergeschrieben worden sind, und darum, unbeschadet ihrer Göttlichkeit, noch Menschliches an sich tragen können, bekrittelt werden könnten? Wie sehr wird in den erhabenen Psalmen, in dem göttlichen Pentateuch, im Buche Josua u. v. a. ein Haß, ein Abscheu, ein Verfolgungsgeist gegen böse Menschen, gegen Feinde, gegen Goiim ausgesprochen! „Gib ihnen bald den Lohn, o Gott, dessen sie sich verdient gemacht, vergelte ihnen mit Herzenskränkung, Dein Fluch treffe sie. Treibe sie im Zorne umher, bis unter dem Himmel Du sie ausgerottet hast, Herr“! So betet der gefühlvolle Jeremias (Klagel. 3, 64—66 zum Untergange seiner Feinde. Wer möchte so nachbeten! Stimmt denn aber dieses Gebet mit den angeführten und nachgewiesenen Stellen aus dem Talmud überein? — Eine Frau, wohlgemerkt: eine Frau weist

(Talmud Traktat Berachoth Bl. 10.) ihren Gemahl, den Herrn Rabbi Mair, der einst den Sündern fluchte, so zurecht: Heißt es denn in der Schrift: (Psalm 104, 35.) Gott wolle die Sünder von der Erde vertilgen? Nein, es heißt: die Sünden. Fluche also den Sünden, nicht den Sündern; denn hat die Herrschaft jener aufgehört, so sind diese keine Sünder mehr. (Siehe Palmblätter, Jahrgang 1827 N. 17. Mehreres von Rabbi Mair siehe Talmud Traktat Chagiga Bl. 15.)

Göttliche Beruria! wohntest Du nicht im Reiche des vermaledeiten Talmuds, gewiß Du wärest längst unter die Heiligen aufgenommen!

2) Man wird mir's wohl nicht übel deuten, wenn ich, durchaus nicht beleidigen wollend, behaupte, daß alle jene, welche so diktatorisch und geradezu von der Schädlichkeit des Talmuds sprechen, sein Wesen entweder nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen. Jeder, der den Talmud kennt, weiß auch, daß viele Personen darin auftreten, daß jede ihre eigene Rolle spielt, daß der behandelte — wichtige oder unwichtige — Gegenstand von dem Einen so, von dem Andern anders und von dem Dritten wieder anders, oft sehr eigensinnig, oft auch mit persönlicher Persiflage besprochen, bestritten und bezankt wird. Die Sache wird am Ende entschieden oder bleibt unentschieden. Das Unrichtige oder auch Ungereimte, das in den Meinungen Einzelner vorkommt, fällt in der Entscheidung von selbst weg. Es ist daher sehr natürlich, daß wenn es der Student mit der Meinung des Einen hält, er die Meinung des Andern ausschließe. Wenn z. B. das Haus Schamai sagt, „Du

darfst das Ei, das eine Henne an einem Festtage gelegt hat, an demselben Tage essen, und dagegen das Haus Hillel behauptet: „Nein Du darfst es nicht essen“; so wird mir's kein gescheidter Mensch in der Welt verargen, wenn ich's mit dem Hause Schamai halte, und es dem Hause Hillel freistelle, mit seinem Ei zu verfahren, wie ihm beliebt. Es mit beiden halten wollen, wäre eine Unmöglichkeit.

Untersucht man nun das über den Talmud Entschiedene, worauf Alles ankommt, so werden sich blutwenig oder gar keine Schädlichkeiten finden, und ich mache mich hiermit verbindlich, jede solche der menschlichen Gesellschaft nachtheilige Entscheidung, die mir portofrei eingeliefert wird, mit einem Dutzend gemeinnütziger Prämien — meintwegen auch mit zwei Dutzend — belohnen zu wollen.

3) Stellen, wie die angefochtene aus dem Talmud, beweisen übrigens die Eingangs dieser Schrift erwähnte, unumgängliche Nothwendigkeit einer geläuterten religiösen Bildung. Wenn, wie Salomo, Sirach und viele andere fromme Männer lehren, wahre Gottesfurcht der Weisheit Anfang und der Grundstein alles rechtmäßigen Thuns und Lassens ist, so ist auch, wo dieses Fundament fehlt, eine offene, mauerlose Stadt, in die jeder Feind leicht eindringen kann. Da nun die Israeliten der Vorzeit von Heiden d. i. von Menschen umgeben waren, denen die Erkenntniß der Heiligkeit Gottes und daher auch ein religiöser Wandel gebrach, der sie zur Nachahmung der höchsten Vollkommenheiten Gottes, zur Tugend und dem Rechte angespornt hätte; da sich der Einfluß und die Einwirkung

der heidnischen Grundsätze in vielfacher Beziehung anf die israelitische Nation äußerte; so ist es leicht zu erklären, daß solches, namentlich bei'm schwächeren Theile, Reaktion erzeugte, man der Ungerechtigkeit Ungerechtigkeit, und der Gewaltthätigkeit Gewaltthätigkeit entgegen setzte, und so eine Maxime zur Ausgeburt kommen konnte, die lediglich als ein Erzeugniß jener Verhältnisse zu betrachten ist. In solchem Stande der Rohheit gilt der Grundsatz der Lazaroni:

quel che vien di ruffa in raffa,
se ne và di buffa in baffa.

Aus diesem wahren Gesichtspunkte die Sache betrachtet, erscheint also diese vor 1600 Jahren, sage mit Worten: vor eintausend und sechs hundert Jahren rhapsodisch hingeworfene, nicht bestätigte, und schon durch eine Menge besserer Lehren des Talmud's ganz ungiltige, unkräftige Meinung (nicht Lehre) eines Einzelnen gegen wirklich Ungläubige, und wie die heutigen Beduinen, räuberische Volksklasse durchaus nicht in jene Gestaltung, in welche sie die Unbilligkeit gegen das Judenthum an sich, und höchst ungerecht gegen die heutigen Juden anwenden möchte. Hingegen ist es im höchsten Grade merkwürdig, welche Vollkommenheit der Sprache, welche Bildung des Styls, welche reine Moral in den uralten hebräischen Schriften vorherrscht, und sie ganz besonders so auszeichnet, daß wir, die wir doch viel weiser sind (resp. seyn soliten) nur so wenig Nahrung für unsere beschämende Tadelsucht darin finden.

4) Jene Christen, welche das Wort Goi durchaus

auf sich, und zwar gerade da, wo es in der gehässigsten Bedeutuug vorkommt, auf sich beziehen wollen, verrathen in der That viel Selbstverläugnung. Es leuchtet aus obigem evident hervor, daß es lächerlich sey, den Christen in den mosaischen oder talmudischen Büchern suchen oder ungesucht finden zu wollen. Nach juridischen Grundsätzen gehört das, was von dem rechtmäßigen Besitzer einer Sache einem Andern wohlbedacht geschenkt worden ist, dem Begünstigten, und Niemand kann und darf es ihm streitig machen. Nun hat Gott selbst, der Vater aller Menschen, zu Abraham, dem hochgeehrten Wohlthäter der Menschheit und erstem Ahnen der Israeliten (Genesis 12, 2; 18, 18) gesagt: "Dich will ich zu einem großen Goi machen, segnen u. s. w."; also kommt der Ehrentitel Goi eigentlich nur den Israeliten zu. — Weil aber Gott ferner (Gen. 17, 5.) zu Abraham sagte: "Ich habe Dich zum Vater vieler Goiim eingesetzt, so will ich Euch, geliebte Christen, zwar nicht streitig machen, daß auch Ihr, wie die Israeliten, zu den Goiim gehöret, und mit diesen eigentlich nur Ein Goi (Volk) ausmachet; Ihr müßt es aber auch nur in dem von Gott selbst (Gen. 18, 18.) ausgesprochenen Sinne seyn, müßt nämlich, so wie es des israelitischen Goi heiligste, von Gott selbst (Exod. 19, 6.) auferlegte Pflicht ist, ein priesterliches, ein heiliges Goi seyn. Unterlasset es also künftig, Ihr christlichen, vom israelitischen Goi derivirten Goiim, so undankbar, so lieblos zu seyn, und das Wörtchen Goi nur zu mißbrauchen, um Andern eine Schelle anzuhängen.

5) Ich halte es für sehr räthlich, daß das goldene Sprüchlein:

Was Du nicht willst, daß man Dir thu',
Das füg auch keinem Andern zu,

nicht bloß von Jedem auswendig gelernt, sondern hauptsächlich inwendig, im Herzen, behalten, und von da hübsch heraus gewandt und im Leben angewandt werde; denn

Schöne Sprüche, weise Lehren
Muß man üben, nicht bloß hören.

Was nützt uns das Gewand (das Wort), wenn es unsere Blöße nicht deckt? So wie es nun Euch, geliebte Katholiken, nicht gefällt, wenn man Euch von Seiten der geliebten Protestanten den ungebührlichen Vorwurf machte,

daß die Katholiken den Ketzern keine Treu und Glauben zu halten brauchten, oder
daß man gegen die Ungläubigen im beständigen Kriege seyn müsse, oder
daß der Pabst von allen Verbindlichkeiten gegen Andersglaubende freisprechen könnte u. d. gl.,

so gefällt es auch den geliebten Juden nicht, wenn man sie mit ähnlichen ungegründeten Vorwürfen und ihren oft so traurigen Folgen kränket.

Das Gute ist zu schätzen, wo es sich auch finde, das Böse aber muß rücksichtlos verabscheut werden. Die Menschen sind alle Brüder, und keine Ereignisse und Mängel berechtigen, den Bund der Liebe zu verletzen.

Der bei Gelegenheit der Ständeversammluug des Königreichs Würtemberg besprochene Satz im Talmud

aber, daß die Besitzthümer der Goiim zum Erbtheil der Völker Gottes gehöre, ist unter religiösgesinnten Menschen so wenig recht und gut und so wenig stichhaltig, als es die im Strafgesetzbuche der Königinn Anna von England befindliche Verordnung ist, daß „wenn in einer katholischen Familie ein Glied derselben protestantisch wird, das ganze Vermögen an dieses einzige Glied ausgeliefert werden muß.“

Möchten diese wenigen Betrachtungen Einiges dazu beitragen, Aufklärung, Duldsamkeit und Gerechtigkeitsliebe zu befördern!

Zur Zurechtweisung und Belehrung eines verirrten Herrn Felix Bayer, dessen Wenigkeit in einem Alter von 24 Jahren schon ein warmes Wort für Juden gesprochen haben will, aber jetzt — nach erlangter Erfahrung — den Ständen des Königreichs Würtemberg in seinem an sie gerichteten Sendschreiben (siehe Nro. 20 der freien Presse vom 8. März d. J.) nicht oft genug wiederholen kann, daß der Glaube der Talmud-Verehrer sie dem Genusse aller bürgerlichen Rechte der Christen unzugänglich mache, mögen hier noch einige Stellen aus dem treuen Leidensgefährten der Israeliten folgen:

Geistesarmuth und Herzensleere ist höchste Dürftigkeit. Talmud Nedar Bl. 41.

Die Weisen werden mit zunehmenden Jahren immer besser, die Thoren — schlechter. Talm. Schabbas Bl. 152. S. 1.

Nicht der ist wohlthätig, der (empfangene) Wohlthaten vergilt, sondern der den Nothleidenden (auch unverdient) entgegen kommt. Emanuel Bl. 94 S. 1.

Wie das Glas, zeigst auch Du durch Dein Aeußeres, was Dein Inneres enthält. Kad-hakemach Bl. 6. S. 4.

Wer nur seinen Rathschlägen folgt, irret, wer nur seiner Einsicht trauet, strauchelt. Miphchar happeninim.

Wer gegen seinen Nächsten die Hände nur aufhebt, wenn er ihn auch nicht schlägt, heißt Bösewicht. Keli jakar. Bl. 150, S. 3. (Zugeschlagen hat Herr Bayer gerade auch nicht, gedroht? auch nicht! Er macht's halt so — gut er kann).

Der Unwissende kann nie wahrhaft fromm seyn. Talm. Aboth Abschn. 2.

Eine folgelose Pflichtverletzung achtet man nicht. Talm. Moed katon Bl. 13. Gittin Bl. 23.

Wer von andern Böses spricht, hat keine Religion. Talm. Erachin Bl. 15, S. 2.

Deines Hauses Wände zeigen es schon, daß Du ein Schmid bist. Talm. Berachoth. Bl. 28, S. 1.

Die höchste Weisheit ist — sich selbst kennen, Midrasch.

Man achte sein Wissen (?), nicht sein Thun. Talm. Chagiga Bl. 15, S. 2.

Strebe nicht, den Bösen zu besiegen, Du müßtest sonst böser seyn, als er ist. Miphchar happeninim.

Jeder Rath, der im Namen Gottes ertheilt wird, wird beachtet. Jalkut Psalm. 1. Bl. 89, S. 4. (Nun wurde aber unseres lieben Herrn Felix Bayer Rath von den Ständen des Königreichs Würtemberg nicht beachtet, ergo — —).

Anhang.

Ein Schreiben an Herrn Pfarrer Oertel zu Markt-Lenkersheim.

Hochwürdiger, wohlgeborner Herr Pfarrer!

So bedenklich, so gefährlich Ihnen auch nach Ihrem Buche, betitelt „Was glauben die Juden?“ der Umgang mit denselben däucht, so möchte ich Ihnen doch, und zwar um Ihrer selbst willen, einen vielseitigen, dabei unbefangenen Umgang mit ihnen und ihren Religionsbüchern anempfehlen. Denn jetzt kann ich nur bedauern, Sie der Vorschrift meiner heiligen Religion gemäß (Du sollst Deinem Nächsten Verweise geben, wenn er Dich beleidigt hat), trage ihm aber das Vergehen nicht nach (3tes Buch Mosis Kap. 19. Vers 17; Sirach 9, 18—22) im Namen meiner Nation ankla-

gen zu müssen, daß Sie durch Ihr genanntes Buch der Christenheit, die ich nur von der beßten Seite kenne, einen wahren Schandfleck angeklebt haben. Wie wollen, wie können Sie diese himmelschreiende Ungerechtigkeit wieder gut machen? Ich will aus Schonung Ihre bei einem geistlichen Herrn wirklich auffallende Unkunde in der hebräischen Literatur und Sprache, von der Ihr Buch so augenfällig zeuget, nicht im Detail berühren, (Sie jargoniren ein Potpourri von sogenannten hebräischen Floskeln daher, daß man in Versuchung geräth, zu glauben, Sie hätten mit allen herumziehenden polnischen Bündeljuden Messe gehalten); aber das fühle ich mich gedrungen, Ihnen zu sagen, daß es einem Gliede Ihres an sich so ehrwürdigen Standes zur wahren Schande gereicht, in der sträflichen Absicht, eine Nation dem allgemeinen Hasse und der Verfolgung preis-geben zu wollen, sich zum herzlosen Vehikel abscheulicher Bosheit selbst zu mißbrauchen. Ich habe Ihnen in der vorliegenden Flugschrift ein Halbhundert Stellen zitirt, und eine Handvoll drein gegeben, (es stehen Ihnen noch mehrere zu Diensten, wenn sie Ihnen munden,) die Ihnen beweisen können. daß wo solche Adern pulsiren, auch ein warm schlagendes Herz seyn müsse, und daß es Unsinn sey, dieses läugnen zu wollen.

Es würde mir nicht schwer fallen, Ihre große schwarze Wäsche von ihrem Unflath zu reinigen, (viele edle Christen selbst haben ähnliche Verirrungen mit lobenswerther Unpartheilichkeit berichtigt; siehe Palmblätter Februarheft 1828) und dann ständen Sie in Ihrer Nacktheit mit aufgedeckter Blöße vor den Augen der ganzen Welt da. — Und wie können Sie jene Genugthuung leisten, die ich, die alle meine israelitischen

Glaubensgenossen von Ihnen zu fordern berechtigt sind? — —

Doch, ich hasse nicht den Menschen des Bösen wegen, immer nur das Böse des Menschen wegen. Besser ist's verzeihen, als sich rächen. Auch gedenke ich, so Gott will, meine Zeit besser zu nützen. Ich wollte Sie hier nur in treuer Absicht noch bitten, in der Folge den talmudischen Spruch (Traktat Aboth) zu befolgen, nämlich: die Handlungen aller Menschen (selbst wenn sie wirklich böse wären) auf die gute Seite auszulegen (ohne jedoch das Böse zu billigen). Das widerspricht ja auch dem Christenthum nicht. Es ist ja auch kein Mensch so fromm hienieden, daß er nur das Gute thue, und niemals sündige. Auch sagt die heilige Schrift (Malachi 2, 10.) Haben nicht alle einen Vater? Schuf uns nicht ein Gott? Warum soll Bruder gegen Bruder treulos handeln, und die Religion unserer Väter entehren?

Da Sie im Uebrigen ein kluger, wissenschaftlich gebildeter Mann sind, so nützen Sie Ihre Vorzüge zum Beßten der Menschen, nicht zu ihrem Untergange und entwürdigen Sie dieselben nicht durch Aufsuchen und Abschreiben des Schlechtesten aus alten Scharteken.

Die Liebe deckt alle Vergehungen zu, sagt der weise Salomo. Der Mensch darf dem Menschen in keiner Person ein Gegenstand des Abscheues seyn. Menschenhaß ist immer häßlich.

Bestreben Sie sich daher vor Allem, alles Unkraut aus Ihrem Herzen sorgfältig und gewissenhaft auszuwurzeln; und haben Sie dieses gethan; dann reiche ich

Ihnen zur Versöhnung brüderlich die Hand, und Gott wolle dann uns Beide in den großen Bund der Liebe und der Gnade aufnehmen, dessen wir Sünder uns wenigstens würdig zu machen streben müssen.

Heidingsfeld, bei Würzburg, im März 1828.

Euer Hochwürden Wohlgeboren

P. S. Ihren Herzensverwandten dem Hrn. Rechtspraktikanten Gierel und dem wohlmeinenden (? — ?) Kosmopoliten meinen höflichen Gruß. Ich wünsche beiden baldige Besserung.

offenherziger

Hermann Stern,
öffentlicher Lehrer.